

Der Genossenschafts-Chlaus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **44 (1969)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-103903>

Nutzungsbedingungen

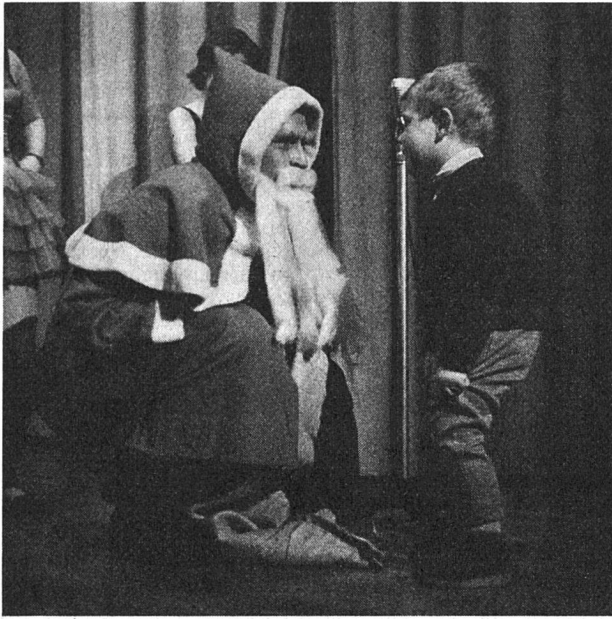
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Genossenschafts-Chlaus

Die Überschrift scheint irgendwie zweideutig, doppelsinnig zu sein; gar mancher Präsident, der sich ehrenamtlich und mit Opfern an Zeit und Geld für die gute Sache einsetzt, kommt sich manchmal als Genossenschafts-Chlaus vor... Wer aber gute Ohren und kindlichen Glauben besitzt, hört ihn im frühen Dunkel der ersten Dezembertage um die Häuser stampfen: den Samichlaus, der wissen will, ob die Buben und Mädchen alle Spielsachen versorgt haben und beizeiten ins Bett gehen. Verständlich — denn nur auf einen gewissenhaften Mann fällt die Wahl als Genossenschafts-Chlaus. Aber auch das tönt ja schon wieder nicht ganz eindeutig. Da muss ein anderer Titel her: «Weihnachten in der Genossenschaft» vielleicht. Ist aber nicht gerade Weihnachten jenes Fest, das in jeder einzelnen Familie und nicht im Lokal der Genossenschaft gefeiert werden will? Gewiss — es wäre ein lobenswertes Unterfangen, am Weihnachtsabend die Tore weit zu öffnen für die Alleinstehenden und Vereinsamen innerhalb der Genossenschaftsfamilie. Darf es aber in einer Familie überhaupt Vereinsamte geben, für die sich nirgends eine Tür öffnet, hinter der glückliche Kinderaugen sich in den bunten Glaskugeln eines Weihnachtsbaumes spiegeln, oder eine Tür, hinter der ein Platz frei ist am festlich gedeckten Tisch?

Also keine Weihnachten in der Genossenschaft? Lebendiges, flackerndes Licht nur in den kleinen roten Gläsern am Genossenschaftstag — kein Kerzenlicht, kein Tannengrün in der Weihnachtszeit? Es gibt eine durchaus befriedigende Formel: Weihnachtsfeier + Genossenschafts-Chlaus = genossenschaftliche Chlausfeier.

Das soll aber nicht eine der kommunen Feiern sein, für die Wirte in Inseraten mit dem Nachsatz werben: «Jeder Gast erhält ein schönes Geschenk». Natürlich händigt man auch bei uns allen Kindern einen Chlaussack aus. Doch entspricht es genossenschaftlichem Geist, dass sie auch etwas zur Feier beitragen.

Es beginnt mit einer Bekanntmachung, die bereits im Herbst an den Anschlagbrettern hängt: «Wer an der Chlausfeier mitmachen will, kann sich am Donnerstagabend um fünf Uhr im Genossenschaftslokal melden.» Am besagten Abend setzen sich viele kleine Füße in Bewegung; jene mit den grösseren Schuhnummern wissen nicht so recht, ob sie als

Oberschüler noch mitmachen sollen. Eigentlich möchten sie ja schon — aber so mit den Kindsköpfen zusammen? Ein paar Frauen nehmen den Bestand der Interessenten auf und mancherlei Wünsche entgegen, beraten, was mit den Mitwirkenden realisierbar wäre. Während Wochen werden Tänzen geprobt, Lieder einstudiert und Theaterstücke geübt. In den Wohnungen rattern Nähmaschinen, Phantasiekostüme entstehen, wichtige kleine Leute erscheinen zur Anprobe.

Am Chlausestag rollt das Programm vor bumsvollem Hause ab. Stolze Mütter verfolgen die Produktionen ihrer Sprösslinge. Kaum sind die Jüngsten zu Ende, sitzen sie auch schon wieder als kritisches und sachkundiges Publikum auf den ihnen reservierten Stühlen der vordersten Reihe. Reigen wechseln mit Liedern, ein Einakter folgt. Brausender Beifall erfüllt den Saal.

Hinter der Bühne und im Vorraum aber herrschen Unruhe und eine gewisse Nervosität. Der Samichlaus ist immer noch nicht eingetroffen. Doch, er sei auf fünf Uhr bestellt, wird behauptet. Jemand geht ans Klavier und stimmt ein Weihnachtslied an, die Kinder fallen ein. Bekanntmachung im Saal: Samichlaus käme etwas später, sein Esel sei störrisch und wolle nicht recht laufen. Der Präsident verschwindet im Requisitenraum. Die Kinder lauschen einer Märchenplatte.



Dann ertönt das Glöckchen. Der bärtige Mann aus dem tiefen Wald erzählt, dass er seinen Esel am Stadtrand zurücklassen musste, weil er immer bei rotem Licht über die Strasse wollte. So etwas könne auch nur einem Esel einfallen, meint er und hat damit den Kontakt zu den Kindern gefunden. Die Kleinen sagen ihre Sprüchlein her und werden dafür belohnt. Am Ausgang erhält jedes seinen Chlaussack — einen von den extragrossen natürlich.

Der Titel dieses Aufsatzes scheint doch nicht ganz so abwegig; jedenfalls ist man sich in der ganzen Kolonie einig, dass der Präsident halt doch der richtige Genossenschafts-Chlaus sei.

K. S., SG